

NDB-Artikel

Gossembrot (*Gossenbrot, Cosmibrot*, 1360 auch *Begossenprot*), *Sigmund* Bürgermeister von Augsburg, Frühhumanist, * 1417 Augsburg, † 31.1.1493 Straßburg.

Genealogie

Aus seit d. 13. Jh. in A. nachweisbarer Patrizierfam.;

V →Sigmund († 1418), Kaufm. u. Patrizier in A., S d. →Hans († 1384), Patrizier u. Kaufm. in A., u. d. Elisabeth Bach;

M Anna († 1436), T d. Joh. Minner, Patrizier in A. u. Bes. d. Guts Untermeitingen;

B →Hans († 1481), Kaufm. in A., →Wilhelm († 1484), Kaufm.;

Schw Anna (☉ →Wilh. Rehlinger, † 1476);

☉ Augsburg 1436 Ursula, T d. →Ulrich Artzt († 1436), Augsburg-Nürnberger Kaufm. (s. NDB I*);

3 S, 4 T →Ulrich († 1465), Theol., Mitgl. d. kaiserl. Kanzlei, →Sigmund G. († 1500, ☉ Anna Rehlinger), Kaufm. u. Bgm. in A., →Georg v. G. († 1502), Rat Kaiser Maximilians I. u. Pfleger z. Ehrenberg/Tirol (s. L), Anna (☉ Konrad Rehlinger), Ursula (☉ Gg. Grander, Patrizier u. Kaufm.), Sibylla (☉ →Leonhard Langenmantel gen. Radauer, † 1470, Patrizier), Agatha, Dominikanerin im Kloster Unterlinden in Kolmar;

E (T d. Sigmund), Ursula († 1546, ☉ →Lukas Welser, † 1536).

Leben

G. genoß eine sorgfältige Erziehung, so daß er schon im Alter von 15 Jahren mit der Fertigung einer eigenen Handschrift den Grundstock zu seiner Büchersammlung legen konnte. Er studierte seit 1433 in Wien schöne Künste und Jurisprudenz und erwarb dort den Titel eines Baccalaureus (1436). Ein Jahr nach seiner Geburt hatte er den Vater verloren. Seine Mutter, eine tatkräftige, kluge Frau, legte einen großen Teil ihres Vermögens in der Handelsgesellschaft des Augsburger Kaufmannes Ulrich Artzt an, der vor allem mit Venedig Baumwoll- und Tuchhandel und ähnliche Geschäfte betrieb. Nach dem Tod der Mutter 1436 heiratete G. Ursula, die Tochter Ulrich Artzts, dessen Gesellschaft seit 1427 ihren Sitz in Nürnberg hatte. G. vertrat diese Firma in Augsburg. Auseinandersetzungen innerhalb ihrer Gesellschafter und wohl auch daraus resultierende geschäftliche Mißerfolge mögen ihm das Kaufmannsleben verleidet haben. Seit 1441 war G. Mitglied des Augsburger

Rates und Stadtgerichtes und Inhaber einer Reihe von Ämtern. 1457 wurde er Mitglied des kleineren Rates und Siegler, 1458 Bürgermeister. Auf dem Höhepunkt seiner Tätigkeit im Dienste der Stadt Augsburg und vermutlich nach der Geschäftsübernahme durch seinen gleichnamigen Sohn sagte er am 22.12.1461 der Stadt sein Bürgerrecht auf und trat in das Kloster Sankt Johann zu Straßburg ein, wo er bis zu seinem Tode ein zurückgezogenes, seinen religiösen und humanistischen Idealen gewidmetes Leben führte. G., der beim Studium in Wien und auf seinen Kaufmannsfahrten nach Italien die neue humanistische Bildung kennengelernt hatte, begründete um 1450 mit Gesinnungsfreunden einen Augsburger Humanistenkreis, zu dem unter anderem der Benediktiner →Sigmund Meisterlin, der Stadtarzt →Hermann Schedel, der Stadtschreiber Valentin Eber und der Kardinal Peter von Schaumberg gehörten. Mit Humanisten außerhalb Augsburgs, wie mit Thomas Oedenhofer in München und Geiler von Kaisersberg, stand er in freundschaftlichem Briefwechsel. Obwohl G. sich mit geringem Erfolg in lateinischen Dichtungen versuchte, besteht sein Hauptverdienst in seinem unerschrockenen Einsatz für das neue Bildungsideal, den er in dem polemischen Briefwechsel mit dem Wiener Theologen und Scholastiker Konrad Söldner bewies, in vielseitigen geistigen und materiellen Anregungen gegenüber seinen Freunden und in der zielbewußten Sammlung wertvoller humanistischer Handschriften. G. regte seinen Freund Meisterlin zur Abfassung der Augsburger Chronik an, die als „erstes humanistisches Geschichtsbuch Deutschlands“ gilt. Seine Büchersammlung, deren lateinische und deutsche Handschriften er mit zahlreichen Randbemerkungen versah, spiegelt seine vielseitigen theologischen und humanistischen Interessen wider und bekundet, daß er über der Wertschätzung der Antike die Liebe zum Deutschtum nicht vergaß, die ihn auch mit den Meistersingern verband. Sein früh verstorbener Sohn Ulrich und seine Tochter Sibylla standen ihm geistig am nächsten. Seine Söhne Sigmund und Georg setzten die kaufmännische Tradition mit großem Erfolg fort und erreichten als Bürgermeister der Stadt Augsburg beziehungsweise als kaiserlicher Rat eine hervorragende öffentliche Stellung, die von Kaiser Maximilian I. mit der Erhebung in den Adelsstand belohnt wurde. G.s tiefe Religiosität und seine Neigung zu humanistischen Studien mögen ihn zum Eintritt ins Kloster und zu einer noch intensiveren „humanistischen Lebensgestaltung der *vita solitaria*“ veranlaßt haben. G. war ein führender Vertreter des deutschen Frühhumanismus und wirkt durch seine Briefe und seine kostbare Büchersammlung bis in unsere Gegenwart fort.

Werke

Widmung auf e. Votivtafel f. St. Moritz in Augsburg in Clm, 418 u. 11 715, *abgedr. b. K. Schädle, s. L;*

Briefe G.s in Hermann Schedels Briefwechsel, s. L.

Literatur

ADB 49;

Cgm 98;

W. Wattenbach, S. G. als Vorkämpfer d. Humanisten u. s. Gegner, in: ZGORh 25, 1873;

ders., Ulrich Gossembrot I u. II, in: Anz. f. Kunde d. dt. Vorzeit NF 26, 1879, S. 197 ff., 29, 1882, S. 129 f.;

H. A. Lier, Der Augsburger Humanistenkreis mit bes. Berücksichtigung Bernh. Adelmanns v. Adelmannsfelden, in: Zs. d. Hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg 7, 1880, S. 68 ff.;

P. Joachimsohn, Hermann Schedels Briefwechsel, in: Bibl. d. Litterar. Ver. in Stuttgart 196, 1893;

ders., Aus der Bibl. S. G.s, in: Cbl. f. Bibl.wesen 11, 1894, S. 249-68 (*mit Bibl.kat.*), 297-307;

ders., Frühhumanismus in Schwaben, in: Württ. Vj.hh. 1896;

J. Strieder, Zur Genesis d. modernen Kapitalismus, ²1935, S. 85-94;

K. Schädle, S. G., ein Augsburger Kaufmann, Patrizier u. Frühhumanist, Diss. München 1938 (*L*);

F. Heer, Augsburger Bürgertum im Aufstieg Augsburgs z. Weltstadt (1275-1530), in: Augusta 955-1955, 1955, S. 120 ff. (*P*);

G. Frhr. v. Pölnitz, Augsburger Kaufleute u. Bankherren d. Renaissance, ebd., S. 190 ff.;

F. Blendinger, Ulrich Artzt, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben VI, 1958, S. 88-130. - *Zu S Georg v. G.*: Th. Mayer, Die Verwaltungsorganisation Maximilians I., Ihr Ursprung u. ihre Bedeutung, in: Forschungen z. inneren Gesch. Österreichs 14, 1920.

Portraits

Miniatur (mit Sigmund Meisterlin) in Sigm. Meisterlins Augsburger Chronik (Staats- u. Stadtbibl. Augsburg), farb. abgeb. in: Augusta 955-1955 V. S. 145.

Autor

Friedrich Blendinger

Empfohlene Zitierweise

, „Gossembrot, Sigmund“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 648-649 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>

ADB-Artikel

Gossenbrot: *Sigismund G.* ist der Sprosse einer der ältesten Augsburger Geschlechterfamilien. Er wurde geboren im J. 1417, vermählte sich 1436 mit der aus einem ansehnlichen und reichen Hause stammenden Ursula Arzt, studierte in Wien, wo er das Baccalaureat erwarb, widmete sich, einer Handelsgesellschaft beitreten, dem Kaufmannsberufe und erscheint von den vierziger Jahren an als Mitglied des Stadtrathes, in welchem er 1457 das Amt eines Sieglers, 1458 das eines Bürgermeisters, 1459 wieder das eines Sieglers bekleidete; in den Jahren 1460 und 1461 wird er als Mitglied des „kleinen Rathes“ aufgeführt. Die letzten Jahre waren kriegerisch und unruhig gewesen, noch schlimmeren Zeiten sah man entgegen, und dies mag wenigstens mit dazu beigetragen haben, ihn zu bewegen, daß er am 22. December 1461 vor dem Rathe erklärte, er wolle, nachdem er all sein Hab und Gut seinen Söhnen übergeben habe, „von seiner Seele Seligkeit wegen“ sich „mit seinem Wesen anderthalben enthalten“ und sein Bürgerrecht aufgeben, was er, trotz der Bitte des Rathes „dieses Vorhaben länger zu bedenken“, auch ausführte, um sich in das Kloster der Johanniter zum grünen Wörth in Straßburg zurückzuziehen. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, das letzte uns bekannte Lebenszeichen ist aus dem Jahre 1488.

G. ist beachtenswerth als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unter den Repräsentanten des deutschen Frühhumanismus. Er wurde zum ersten Male in helleres Licht gestellt von Wattenbach, der ausführliche Mittheilungen aus Gossenbrot's Briefwechsel mit dessen früherem Lehrer, dem Wiener Professor Konrad Söldner, veröffentlichte. Diese Briefe sind interessante Documente, insofern sich in ihnen der tiefe Gegensatz zwischen der durch die historische Autorität gefestigten Lebens- und Studienweise des Mittelalters und der neuen, revolutionär sich dagegen erhebenden humanistischen Richtung im engen Rahmen eines individuellen Meinungs-austausches auf das anschaulichste offenbart. G. zeigt sich darin als begeisterter Anhänger und Vorkämpfer der „Poeten“ und ihrer schimmernden Eleganz, während Söldner in ihrem Auftreten und ihren Leistungen fast nur Abstoßendes zu erblicken vermag: ihr Stil erscheint ihm geziert und anspruchsvoll, der Inhalt ihrer Erzeugnisse inhaltslos und windig, die daraus sprechende Denkweise überspannt und dünkelfhaft, ihr ganzer Charakter unzuverlässig und zweideutig. Auf G. selbst waren diese Vorwürfe wol nicht gemünzt und wären bei ihm auch nicht zutreffend gewesen; denn seine Bildung ruhte bei all seiner Verehrung für die classische Latinität doch wesentlich auf scholastischen Grundlagen, seine Persönlichkeit deutet, so weit wir sie zu erfassen vermögen, auf einen achtenswerthen, tüchtigen Charakter, und von der Gefahr mit dem Christenthum und der Kirche zu zerfallen, war der Mann, der seine glänzende äußere Stellung in der Blüthe der Lebensjahre mit der Stille des Klosterlebens vertauschte, doch weit entfernt.

Von eigenen Erzeugnissen sind nur seine Briefe — nur wenige scheinen sich erhalten zu haben — und einige „Dichtungen“ zu nennen, und auch diese sind nicht geeignet, uns für seinen lateinischen Stil in Prosa und Vers besonders hohe Achtung einzuflößen. G. war eben eine durchaus receptive Natur, die

es sich genügen ließ, sich an dem Vorhandenen zu erfreuen, Zerstreutes zu sammeln und Andere zur Production anzuregen. Er legte sich, hauptsächlich in Straßburg, theils durch Erwerbung von Büchern und Handschriften, theils durch Abschriften von solchen in Sammelbänden eine für seine Zeit bedeutende Bibliothek an, in welcher scholastische und humanistische, frühchristliche, mittelalterliche und zeitgenössische Autoren in bunter Mischung vertreten waren. Mit vielen Zeitgenossen, die in der Gelehrten-geschichte genannt werden, stand er in freundschaftlichem Verkehr, so mit Ludwig Rad, Valentin Eber, Johann Rot, Niclas von Wyle, Peter Luder, Hieronymus Rotenpeck von Rebdorf, Thomas Oedenhofer aus München, Wilhelm von Reichenau (später Bischof von Eichstätt), Hartmann Schedel, mit dem er nach manchen Richtungen hin viel Aehnlichkeit besitzt, mit Peter Schott, Geiler von Kaisersberg, Bohuslaw von Lobkowitz, Ludwig Dringenberg und Anderen. In besonders innigem Verhältniß aber stand er zu dem bekannten Benedictiner Sigismund Meisterlin, der mit ihm öfter gemeinsame Studien betrieb, ihm bei der Anlegung seiner Sammelbände behülflich war und von ihm die Anregung zu einem seiner Erstlingswerke, zu seiner „Chronographia Augustana“, „dem ersten humanistischen Geschichtsbuch in Deutschland“, empfing.

Von seinen Söhnen widmeten sich zwei, der älteste, Ulrich, und der jüngste, Georg, mit Eifer und Erfolg den humanistischen Studien auf italienischen Universitäten. Ulrich, ein sehr begabter junger Mann, auf den der Vater wol große Hoffnungen setzte, wurde Chorherr zu St. Moritz und Mitglied der kaiserlichen Kanzlei und starb, noch in jungen Jahren, 1465 zu Rom. Georg kam zu hohen Ehren, zuerst im Dienste Herzog Sigmund's von Tirol, dann im Dienste König Maximilian's; er war Pfleger zu Ehrenberg, einem der bevorzugtesten Jagdreviere des Königs, Haupt der „Raitkammer“ in Tirol, ein geschickter und wohlerfahrener Finanzmann, der die Interessen seines Herrn mit Energie zu wahren wußte, und starb im J. 1502 unter Umständen, die den Verdacht aufkommen ließen, er sei durch seine vielen Feinde vergiftet worden. Mit ihm endete der männliche Stamm seines Hauses. Seine Gemahlin Kunigunde, eine geborene Egenberger († 1520), brachte ihr und ihres Mannes Andenken durch eine wohlthätige Stiftung vom Jahre 1508 auf die Nachwelt. Ein dritter Sohn des alten G., nach dem Großvater und dem Vater Sigmund benannt, war wie der letztere von Beruf Kaufmann und spielte eine hervorragende Rolle im Stadtre-giment seiner Vaterstadt, indem er mit dazu beitrug, den berüchtigten Bürgermeister Ulrich Schwarz zu stürzen; von 1484 an bis zu seinem Tode im J. 1500 nahm er in allen Jahren mit gerader Zahl die Stelle eines Bürgermeisters ein. Von den vier Töchtern unseres Humanisten wird Sibilla, die an einen Langenmantel von Radau verheirathet war, als Freundin der Musik und als dichterisch begabt gerühmt.

Literatur

Wattenbach, Peter Luder in d. Zeitschr. f. die Geschichte d. Oberrheins Bd. XXII (1869), wo im Anhang mehrere Handschriften aus d. Münchener Staatsbibliothek aufgeführt sind, die sich auf Gossenbrot und seine Söhne beziehen oder von ihnen herrührende Schriftstücke enthalten; —

Derselbe, Sigismund Gossenbrot als Vorkämpfer der Humanisten und seine Gegner, ebenda Bd. XXV (1873). —

Lier, Der Augsburger Humanistenkreis mit besonderer Berücksichtigung Bernhard Adelmann's von Adelmannsfelden in der Zeitschr. d. hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg, Jahrg. 1880. —

Joachimsohn, Aus der Bibliothek Sigismund Gossenbrot's im Centralblatt f. Bibliothekswesen Bd. XI (1894), Heft 6 u. 7; —

Derselbe, Hermann Schedel's Briefwechsel in der Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart, Bd. 196 (1893); —

Derselbe, Frühhumanismus in Schwaben in den Württembergischen Vierteljahrsheften, Jahrg. 1896. —

Ueber Georg Gossenbrot s. Ladurner, Zeitschr. des Ferdinandeums, 3. Folge, 16. Heft. —

Ulmann, Kaiser Maximilian I, Bd. I (1884), S. 818.

Autor

Fr. Roth.

Empfohlene Zitierweise

, „Gossembrot, Sigmund“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1904), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>

02. Mai 2025

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
